

Wie beim Turmbau zu Babel

Kritisches zum 88. Deutschen Katholikentag in München

Vom 4.-8. Juli fand dieses Jahr in München der 88. Deutsche Katholikentag statt. Unter dem Leitwort "Dem Leben trauen, weil Gott es mit uns teilt" wurde diese Veranstaltung - wie alle Kirchentage der letzten Jahre - wieder zu einer Massenbewegung vor allem der Jugend. Leider wurde die Organisation diesen Jugendlichen mit ihren unterschiedlichen Bedürfnissen, Sehnsüchten - und auch Widersprüchen - kaum gerecht; ein kritischer Dialog fand, trotz der 3000 Einzelveranstaltungen, kaum statt. Es blieb bei einer imposanten Zurschaustellung der eigenen kirchlichen Größe im Stil einer Verbrauchermesse. Kritisches musste mit der Lupe gesucht werden.

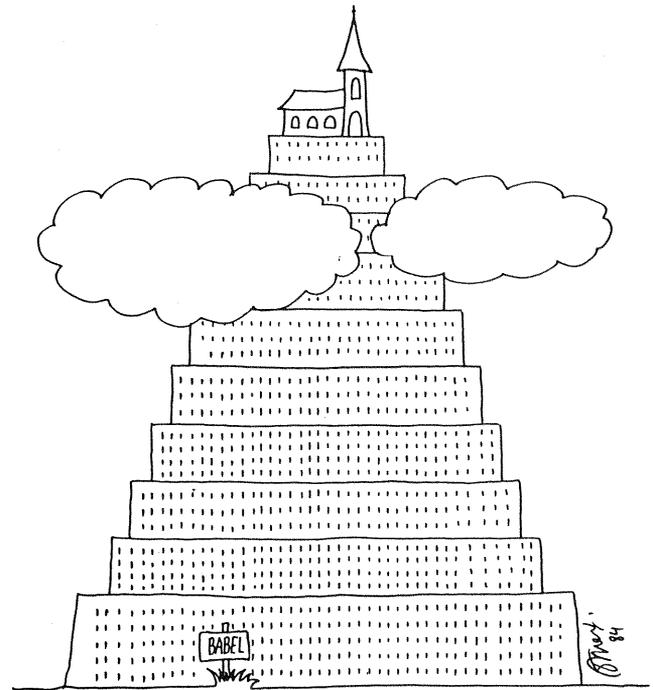
Hat denn die 'ecclesia semper reformanda' ihre Idealform endlich gefunden? Sind diese hunderttausend deutsche Jugendlichen, die den Katholikentag besuchten, tatsächlich so völlig mit ihrer Kirche und deren Obrigkeit einverstanden, auch wenn es um Rüstung, Ökologie, Arbeitslosigkeit, Mittelamerika geht? Ist der Massenexodus - gerade der Jugend - aus der Kirche nur eine Fiktion? Gibt es den jahrelangen Streit zwischen den deutschen Bischöfen einerseits und dem BDKJ (Bund deutscher katholischer Jugend), der AGG (Arbeitsgemeinschaft katholischer Studenten- und Hochschulgemeinden), Teilen von Pax Christi, einer Reihe katholischer Basisgemeinden, zahllosen Arbeitskreisen, Solidaritäts- und Arbeitsgruppen andererseits nicht?

Der Schein trägt. Die Kirche, die auf dem Münchener Messegelände 4 Tage lang Harmonie und Einheit, Spiritualität und Engagement vordemonstrierte, hatte alles getan - schon im Vorfeld der Organisation -, dass alles, was dieses Image auch nur leicht ankratzen könnte, ausgeschlossen blieb.

Eine am Haupteingang für ein gerechteres Erziehungssystem demonstrierende Punkerguppe, die sich seit 4 Tagen im Hungerstreik befand - es waren noch Kinder! - liess man mit Polizeigewalt entfernen. Protestrufe wie "Was seid ihr denn für Christen?!" nützten nichts. Einer Kirche, die sich vorgenommen hat, "dem Leben zu trauen", stehen "no-future-Typen" nun mal im Weg. Nach dem Vertrauen, das diese junge Menschen in das Leben haben können, wurde leider nicht gefragt.

Zu den Podiumsdiskussionen in den einzelnen Foren wurden selten kritische Stimmen zugelassen. Pfarrer Jörg Zink, bisher immer willkommener Gast auf Kirchentagen, einer, der es vor allem mit seinen Bibelarbeiten verstand, die Menschen zu begeistern, wurde dieses Jahr nicht zum offiziellen Katholikentag eingeladen: er hatte sich zu stark in der Ökologie- bzw. in der Friedensbewegung engagiert. "Man bestätigt sich halt lieber selbst!" war sein lakonischer Kommentar dazu.

Fragen aus dem Publikum, die während der Foren an das Podium gestellt wurden, mussten schriftlich einem sogenannten "Anwalt des Publikums" übergeben werden, der die Fragen - wie es offiziell hiess - "sammeln und einbringen sollte". Nachweislich, das wurde getestet, bestand die Rolle dieses "Anwalts"



Kirche von oben

jedoch auch darin, kritische Fragen herauszufiltern.

Dass sich an den konservativen Positionen der offiziellen Kirche zu den Hauptproblemen unserer Zeit nichts änderte, das konnte die massive Präsenz der Jugend - der die Probleme von Sein und Nichtsein im atomaren Zeitalter immerhin mehr auf den Nägeln brennen als den meisten greisen Kirchenfürsten - nicht verhindern.

Wirklich neue Perspektiven fanden jedenfalls keine Mehrheit bei den einzelnen behandelten Schwerpunktthemen. Beim Thema Ökologie blieb es zumeist bei allgemeinen Appellen, die Schöpfung in Schutz zu nehmen. Das Thema Arbeitslosigkeit bzw. Arbeitszeitverkürzung wurde auf folgenden Nenner gebracht: "Wer die Arbeit teilen will, muss auch den Lohn teilen!" Auch beim Thema Dritte Welt kam es kaum zu einer Hinterfragung der tatsächlichen ausbeuterischen Nord-Süd-Strukturen. An der problematischen Stellung der Frau in der Kirche wird sich, so Prälat August Gordz "in den nächsten 100 Jahren nichts ändern", wiewohl er immerhin für eine "Aufweichung des Amtsbegriffs in der Kirche" plädierte. Bei einem anderen Schwerpunktthema - dem vielleicht weniger der Durchbruch gelang, als das manche gewünscht hätten - dem Schutz des ungeborenen Lebens, blieb es auch bei den gewohnten oberflächlichen moralischen und teilweise aggressiven Demonstrationen gegen die Abtreibung.

Am deutlichsten zeigte sich der Ausschluss kriti-

scher Elemente auch diesmal wieder an der Teilung des Katholikentages. Etwa 50 fortschrittliche Gruppen, die sich zur "Initiative Kirche von unten" zusammengeschlossen haben, wurden - dieses Jahr zum 3. Mal - nicht zum offiziellen Katholikentag zugelassen. Sie mussten ihren eigenen Katholikentag, den "Katholikentag von unten", veranstalten. Ich will mich hier nicht in einen ekklesiologischen Exkurs über den einen Leib mit den vielen Gliedern verlieren, aber ich stelle mir die Frage ob diese Initiative Kirche von unten wohl in den Augen hoher deutscher Würdenträger der katholischen Kirche als ein solches Glied gilt, das man abhacken muss, weil es zur Sünde verführt.

Dagegen scheinen an der "Basis" der Kirche weit weniger Berührungängste zu bestehen, sogar Glaubensschwärmern und -brüder anderer Kirchen gegenüber. 10000 Leute nahmen an einem ökumenischen Gottesdienst teil, dem Hans Küng und Jörg Zink vorstanden. Aber auch hier war die Reaktion "von oben" prompt: der Münchener Erzbischof Friedhelm Wetter warnte Hans Küng, die geplante "Interzelebration" (bei der beide Amtsträger gemeinsam das eucharistische Hochgebet und die Einsetzungsworte sprechen) sei "ein schwerer Verstoss gegen die Ordnung der Kirche", und er, Küng, müsse gegebenenfalls mit Konsequenzen rechnen. Die Interzelebration ist in vielen kirchlichen Gemeinden längst zur gängigen Praxis geworden; sie war von der Initiative Kirche von unten nicht als Provokation, sondern als Ermutigung dieser ökumenischen Bestrebungen gedacht. Hans Küng war gehorsam und sprach die Gebete allein, Jörg Zink stand demonstrativ schweigend daneben. Selbst wenn die Christen an der Basis beider Konfessionen keinerlei Schwierigkeiten mit der Ökumene haben, meinte der evangelische Pfarrer später pessimistisch, so würden die Konfessionen sich einander doch nicht öffnen bis zum Jüngsten Tag, und auch dann erst am späten Abend, weil sie erst mit zwölf Stunden Verspätung merken würden, dass der Jüngste Tag angebrochen sei.

Eine weitere grosse Veranstaltung des Katholikentags von unten war der Protestgang für den Frieden, der unter dem Thema stand: "Rüstet nur, ihr werdet niedergeworfen" (Jes 8,9). Der Tübinger Theologe Norbert Greinacher wandte sich hier in seiner Kundgebungsrede gegen die US-Politik in Mittelamerika und kritisierte vor allem die christliche Herleitung von Reagans Antikommunismus aufs schärfste.

In einem überfüllten Saal fand ein "Arbeitslosen-Tribunal" unter dem Motto "Wo gehobelt wird, da fallen die Späne" unter Mitwirkung von Arbeitslosen, Arbeiterpriestern, Betriebsseelsorgern und Wissenschaftlern, unter ihnen der Frankfurter Sozialethiker Friedhelm Hengsbach, statt. Hier kamen betroffene Arbeitslose zu Wort und erhielten die Möglichkeit, ihre Situation zu schildern. Ein Arbeiterpriester berichtete über seine Erfahrungen mit Kirche in der Arbeitswelt, die vielen Beschäftigten so fern sei "wie der Südpol". Unter heftigem Widerspruch der Teilnehmer wurden zum Abschluss des Tribunals Arbeitgeberpositionen zu Ursachen und Massnahmen zum Abbau der Massenarbeitslosigkeit vorgelesen.

Auf dem Katholikentag von unten erhielten solche Menschen Möglichkeiten, sich auszudrücken, die sonst zum Schweigen verurteilt sind. Schreibende Ausländer in Deutschland lasen aus ihren Werken vor, die als "Bereicherung der deutschen Literatur" angesehen wurden. Auf dem Katholikentag von unten dominierte die Kirche der Menschen, - vor allem der marginalisierten, der be- und unterdrückten Menschen - nicht eine Kirche von Strukturen, Sachzwängen und dubiosen Interessenbündnissen. Die Machtfrage wurde hier nicht umgangen, sondern of-



fensiv gestellt. Alle fortschrittlichen gesellschaftlichen und kirchlichen Bewegungen und Bestrebungen waren hier vertreten, von bürgerlichen innerkirchlichen Oppositionsgruppen bis hin zu Christen in der kommunistischen Partei. Hier lebt Kirche in der Welt und nicht über die Welt hinweg, hier gibt es Christen, die sich als "Salz der Erde" verstehen und bereit sind, ihren spezifischen Beitrag in der bedrohten Welt der Menschen unserer Zeit zu liefern, dabei den Auseinandersetzungen, den Konflikten mit weltlichen und kirchlichen Machtgruppen nicht aus dem Weg gehen, sondern prophetisch angehen.

Wen wundert es dann, wenn einem deutschen Erzbischof dabei der Kragen platzt und eine Predigt vor katholischen Männern dazu missbraucht, um auf seines Bischofsamtes sicher unwürdige Art und Weise, den Katholikentag von unten zu diffamieren. Die Kirche von unten sei "ein Widerspruch in sich", meinte der Bischof von Fulda, Johannes Dyba, sie reisse eine "Kluft künstlich auf", die es in der Kirche gar nicht gebe. "Ein Jammer" sei es, "dass inzwischen so viele gutwillige junge Menschen in die Irre geführt wurden". Das Ziel der Kirche von unten, deren Initiatoren "zu Ideologen herabgesunkene Theologen" seien, bestehe in "Abriss, Spannung und Spaltung" in der Kirche. Wie beim Turmbau von Babel würde hier "statt Sicherheit Zweifel, statt Einheit Spaltung, statt Vertrauen Misstrauen propagiert". Dyba schloss mit dem Satz: "Das ist ja wie ein saurer Regen, diese Theologen ohne Herz diese Ideologen ohne Freude, diese Kritiker, die alles hinterfragen, nur nicht sich selbst!"

Franz Marcus

Viele Teilnehmer des Katholikentages empfanden es als wohlthuend, daß auch ein Bischof, Otto Wüst aus Basel, kreative Denkipulse weitergab. Er übersetzte das traditionelle Kirchenprädikat „heilig“ mit den Worten: „Hätten die frühen Christen bereits unser modernes Deutsch gekonnt und wäre dieses Wort nicht bereits arg abgegriffen, dann hätten sie die biblische Bedeutung des Wortes „heilig“ auch mit „alternativ“ übersetzen können. Denn heilig ist die christliche Kirche nur, wenn sie in der heutigen tödlichen Welt die große „Alternative“ Gottes darstellt, nämlich die Alternativgemeinschaft von Menschen, die sich nicht den eingeschliffenen Selbstverständlichkeiten unseres gesellschaftlichen Lebens anpassen, sondern in dieser Welt letztlich Fremde und Gäste bleiben, gerade so aber den Vorgesmack des neuen Lebens des Gottesreiches in Frieden und Gerechtigkeit verbreiten und dadurch immer mehr mit Jesus Christus und seinem Herzensanliegen identisch werden.“

P.-F. 15/84